



Sabine Andresen | Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.)

Zerstörerische Vorgänge

Missachtung und sexuelle Gewalt
gegen Kinder und Jugendliche in
Institutionen

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Andresen, Heitmeyer, Zerstörerische Vorgänge, ISBN 978-3-7799-2818-8

© 2012 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2818-8>

Sabine Andresen, Wilhelm Heitmeyer

Zerstörerische Vorgänge

Missachtung und sexuelle Gewalt gegen
Kinder und Jugendliche in Institutionen –
eine Einleitung

1. Zur Rahmung

Es ist eine Tatsache, dass in pädagogischen Kontexten eine existenzielle Missachtung der Integrität eines Kindes durch sexuelle Gewalt stattfinden konnte und kann. Der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen aufgrund nahezu uneingeschränkter Macht von Erwachsenen und zum Zwecke ihrer Befriedigung findet – nach allem, was man bislang weiß – mehrheitlich in ihrem Nahraum, also in der Familie und dem verwandtschaftlichen Umfeld statt. Doch auch die außerfamiliären Institutionen des Aufwachsens wie Schulen, Kindertagesstätten oder Vereine sowie vor allem familienersetzende Institutionen wie Internate und Einrichtungen der Heimerziehung sind potenzielle Orte von Missachtung und sexueller Gewalt. Zu den „zerstörerischen Vorgängen“, um den Titel dieses Bandes aufzugreifen, gehört somit die Ausübung sexueller Gewalt und brutaler Machtdemonstration durch Bezugspersonen oder durch Professionelle in pädagogischen Institutionen. Als zerstörerisch bezeichnen wir aber auch die damit eng zusammenhängenden Vorgänge des Wegsehens und Verschweigens von Angehörigen oder Kolleginnen und Kollegen, des Schutzes der Täter vor Entdeckung aufgrund institutioneller Interessen, der damit einher gehenden neuerlichen Beschämung und Ausgrenzung der Betroffenen und der Marginalisierung der sexuellen Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen in der Öffentlichkeit, der Fachwelt und nicht zuletzt der Wissenschaft.

Eine Erfahrung, die betroffene Kinder häufig machen, nämlich kein Gehör zu finden und der Lüge bezichtigt zu werden, setzt sich bis ins hohe Erwachsenenalter fort. Immer noch muss ein betroffenes Kind im Durchschnitt acht Erwachsene ansprechen, bis ihm jemand glaubt und exemplarisch kann der skandalöse Fall der Odenwaldschule für den Umgang mit inzwischen erwachsenen Betroffenen gelten. Sie sind bereits Ende der 1990er Jahre durch einen Bericht in der „Frankfurter Rundschau“ an die Öffentlichkeit getreten, ohne dass darauf nennenswerte Reaktionen erfolgt wären. Im wissenschaftlichen Kontext hingegen hat lange nahezu aus-

schließlich die feministische Forschung zentrale Beiträge zur sexuellen Gewalt gegen Mädchen und Frauen insbesondere in der Familie geleistet und sich für eine Enttabuisierung des Zusammenhangs von Sexualität und Macht und von sexueller Gewalt gegen Kinder eingesetzt. Aber der wissenschaftliche Mainstream blieb davon weitgehend unberührt, Forschungsgelder flossen in andere Schwerpunkte ebenso wie Stellen an Universitäten und Forschungseinrichtungen nur selten mit feministisch orientierten Forscherinnen besetzt wurden. An diese Forschungstradition ist künftig sicherlich anzuschließen.

Wodurch die Tabuisierung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in vielen gesellschaftlichen Bereichen durchbrochen werden konnte, welche Bedingungen dafür ausschlaggebend gewesen sind, welche Institutionen und Personen welche Rollen eingenommen haben und wie der mediale Einfluss einzuschätzen ist, wird gründlich rekonstruiert werden müssen. Zu rekonstruieren ist aber auch, wem welche Schuld zugeschrieben wird, welche Formen der Verantwortung für zurückliegende Taten diskutiert werden, wer die öffentliche Diskussion bestimmt und nicht zuletzt welche Lehren aus den Erfahrungen und dem Wissen der Betroffenen und den bereits vorliegenden und zu erwartenden Forschungsbefunden zu ziehen sind.

Derzeit kann man jedenfalls den Eindruck gewinnen, dass die Zeit endlich gekommen ist für eine gesellschaftliche Aufarbeitung von Missachtung und sexueller Gewalt, ihren Ursachen und den institutionellen Gelegenheitsstrukturen, den lebenslangen Folgen für Betroffene. Es ist dringend geboten, eine neue Haltung gegenüber dem asymmetrischen Machtverhältnis zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen, für einen kompromisslosen Einsatz für die Anerkennung der Würde des Kindes und den uneingeschränkten Schutz seiner Integrität ebenso wie für die Etablierung des Rechts auf Teilhabe unabhängig von Eltern und anderen Erwachsenen zu entwickeln. Viele erwachsene Betroffene und Betroffenenorganisationen setzen sich derzeit genau dafür ein, arbeiten an Präventionsprojekten oder erzählen im Rahmen etwa von Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer was sie selbst als schmerzhaft, bevormundend, erniedrigend im Umgang mit ihnen und ihrem Leid erfahren haben.

Ob und auf welche Art und Weise den erwachsenen Betroffenen, ihrem unverschuldeten Schicksal und den durch die sexuellen Gewalterfahrungen verursachten Folgen nur annähernd gerecht werden kann, gehört nach wie vor zu den kontrovers diskutierten Themen. Das schließt selbstverständlich die Frage der finanziellen Entschädigung ein, aber es geht auch darüber hinaus. Folgt man den Befunden der Traumaforschung (s. Neuner in diesem Band) so gehört es zu den elementaren Notwendigkeiten, nicht nur das Leid von Betroffenen uneingeschränkt anzuerkennen, sondern auch ihre durch die sexuellen Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend geprägten Lebensgeschichten. Unverzichtbar ist es in einem kontinuierlichen Dialog zu treten und die Kommunikation nicht abbrechen zu lassen, auch wenn das

wechselseitige Verstehen zunächst schwierig ist oder Kontroversen auftreten. Eine respektvolle, anerkennende Haltung auszuprägen und die damit verbundenen Herausforderungen anzunehmen, also einen Rahmen für die persönliche ebenso wie für die institutionelle Aufarbeitung zu schaffen, liegt in den Händen der Kirchen, der Verbände und Träger, der staatlichen Schulaufsicht und erfordert eine kritische Öffentlichkeit. Aber ebenso ist die konkrete Verantwortung jeder einzelnen Institution mit ihren heutigen Leitungsgremien, Fördervereinen und Kollegien unverzichtbar.

Wann und wie jeder einzelne von sexueller Gewalt betroffene Mensch persönlich sein Leid und die damit verbundenen Folgen verarbeitet, lässt sich nicht verallgemeinern und schon gar nicht verordnen, aber es sind möglichst gute Rahmenbedingungen und Möglichkeitsräume dafür zu schaffen. Wann und wie Institutionen sich mit ihrer möglichen Schuld, ihren Gelegenheitsstrukturen, die es Tätern ermöglicht bzw. erleichtert haben, sexuelle Gewalt weitgehend unbehelligt auszuüben, mit ihrem Machtverständnis und ihrem Verständnis von Sexualität und sexueller Gewalt auseinanderzusetzen, ist von öffentlichem Interesse.

Auch hier ist jede einzelne Institution, die öffentliche wie private Schule, die konfessionellen Internate und das reformpädagogische Landerziehungsheim ebenso wie die Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe gefragt, aber wenn möglich, sollten sie möglichst durch das Wissen von Betroffenen unterstützt werden. Darüber hinaus sind die Kompetenz von Fachkräften sowie wissenschaftliche Befunde gefragt.

Zu klären ist, auf welche präventiven und sexualpädagogischen Maßnahmen man die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stützen soll, welche Leitungsstrukturen für einen anerkennenden und transparenten Umgang mit allen Akteuren nötig sind und wie eine Kultur geschaffen werden kann, in der es betroffenen Kindern ermöglicht wird, sich jemandem anzuvertrauen. Dies ist eine der zentralen Herausforderungen: Es muss darum gehen, Kindern und Jugendlichen in den pädagogischen Institutionen den Raum zu geben, sich gegebenenfalls zu öffnen. Denn selbst der beste Kinderschutz wird vermutlich auch künftig nicht verhindern können, dass Kinder Opfer von Missachtung, Vernachlässigung, Züchtigung und sexueller Gewalt werden. Diese und ihre Folgen zu erkennen, zu wissen, an wen man sich etwa als Lehrerin wenden kann, um dem Kind zu helfen, wie es einbezogen und ermutigt werden kann, sich zu öffnen, gehört nach allem, was wir jetzt wissen, in das Kerncurriculum der Ausbildungs- und Studiengänge von Pädagoginnen und Pädagogen, in die Kurse für Übungsleiterinnen und -leiter und Ehrenamtliche und zu den Standards pädagogischer Institutionen.

Bildung und Ausbildung sind demnach Schlüssel für die Prävention, auch wenn die Fälle etwa in der Odenwaldschule oder im Canisius Kolleg vor Augen führen, dass auch gebildete Menschen zu Tätern werden, auch Bildungseinrichtungen für manche Kinder und Jugendliche Orte des Schre-

ckens sein können und auch ein gut ausgebildetes Kollegium Signale missversteht und aus Angst vor persönlichen Folgen, Bequemlichkeit oder Ignoranz mit dazu beiträgt, dass Missachtung und sexueller Gewalt kein Einhalt geboten wird. Bildung und Ausbildung ebenso wenig wie innovative Forschungsbefunde können den Anspruch erheben, persönliche oder institutionelle Anfälligkeit für Macht- und Gewaltausübung zu unterbinden. Trotz solcher prinzipiellen Grenzen ist aber dennoch genau an diesen Punkten anzusetzen, denn wenn neues, wissenschaftliches Wissen erzeugt, Erfahrungen von Betroffenen gehört und Präventions- und sexualpädagogische Konzepte eingesetzt und erprobt werden, können sich Institutionen verändern. Wenn Kinder und Erwachsene über ein Wissen über Täterstrategien verfügen, wenn es genügend gut ausgestattete und allen zugängliche Beratungsangebote gibt und wenn über Bildung und Ausbildung erreicht würde, die Glaubwürdigkeit von Kindern nicht zu hinterfragen, wären täterfreundliche Gelegenheitsstrukturen sehr viel schwerer zu etablieren.

2. Zur Zielsetzung

Das vorliegende Buch vereint Artikel von Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen Kontexten und Disziplinen und es möchte so einen Beitrag zur Ausleuchtung institutioneller Gelegenheitsstrukturen, der Kontexte und Folgen sexueller Gewalt gegenüber Abhängigen und Minderjährigen leisten und auch präventive Überlegungen anstellen. Damit ist zudem die Absicht verbunden, generell der Frage nachzugehen, welche Formen der Missachtung Kinder und Jugendliche in Institutionen erfahren und welche Institutionalisierungsformen, Konzepte und Denkweisen besonders anfällig sind, die Integrität der Schutzbefohlenen zu gefährden.

In diesem Sinne werden vor allem die Innenausstattungen von pädagogischen, erzieherischen und religiösen Institutionen in den Blick genommen werden. Nicht in erster Linie die individuellen Täter mit ihrem gewalttätigen Tun stehen im Vordergrund, sondern das Interaktionsgeflecht in Institutionen und die darin eingelagerten pädagogischen, erzieherischen und religiösen Konzepte, die Gewalt und Traumatisierung erst möglich machten. Mit diesem Band wird außerdem versucht, unterschiedlichen Annäherungen, verschiedenen Wissensformen und -produktionen und Erfahrungsweisen annähernd Rechnung zu tragen. Deshalb sind hier heterogene Textsorten integriert und die versammelten Autorinnen und Autoren bringen aus ganz unterschiedlichen Feldern ihre Expertise ein.

3. Zur Systematik und den Themen

Durch sechs Themenblöcke ist der Band strukturiert, diese zielen erstens auf die institutionelle Rahmung und psychosoziale Dynamiken, zweitens auf die Erfahrungen von Betroffenen, drittens auf die Anfälligkeit pädagogischer Konzepte und Kontexte, viertens auf historische Einordnungen, fünftens auf Interventionen und schließlich befasst sich ein letzter Beitrag mit der öffentlichen Debatte.

1. Zu Beginn werden der institutionelle Rahmen, soziale Prozesse und psychosoziale Dynamiken der zerstörerischen Vorgänge in den Blick genommen.

Wilhelm Heitmeyer setzt sich im ersten Beitrag mit der Innenausstattung von Institutionen, in denen Kindheit und Jugend zu einem Großteil stattfindet, auseinander und analysiert die Entstehungsbedingungen eines institutionellen Schweigepanzers einschließlich der institutionellen Schutzmechanismen für Täter. Aus der Perspektive der Traumaforschung widmet sich danach *Frank Neuner* den Folgen von Misshandlung und stellt neben der körperlichen Bedrohung die Gefahr der Verletzung sozialer Integrität, also u. a. Gruppenzugehörigkeit heraus. Zudem plädiert er für eine unabhängige Aufsicht, die Fehlentwicklungen in Institutionen und die dort ablaufenden Mechanismen frühzeitig erkennen kann. Basierend auf neuen Forschungsbefunden zeigen *Elisabeth Helming* und *Marina Mayer* in ihrem Beitrag auf, dass in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, den Schulen und den kirchlichen Institutionen die Themen Sexualität, Körperlichkeit, Lust und Begierde nach wie vor tabuisiert werden. Sie weisen nach, wie die Sprachlosigkeit und die bislang fehlenden Möglichkeiten des Sprechens über Sexualität und sexuelle Gewalt wirken und warum erst das Sprechen auch die Macht der Täter bricht. Damit leitet dieser Beitrag bereits den zweiten Themenkomplex des Bandes ein.

2. Im zweiten Themenblock geht es um Erfahrungen von Betroffenen, die auf der Basis unterschiedlicher Herangehensweisen dokumentiert und analysiert werden.

Max schildert aus seiner sehr persönlichen Sicht die Angst, die Liebe und das Leben nach seinen Erfahrungen an einem Ort an dem „ich als Kind nicht hätte sein sollen“: der Odenwaldschule. Neben der Angst und dem Misstrauen gegenüber sich selbst beschreibt er die verschiedenen Formen sozialer Desintegration: „Warum gehöre ich nirgends dazu?“ und er bestätigt die von Neuner aufgeführten Forschungsergebnisse.

Nicht nur aus reformpädagogischen Schulen, sondern vor allem aus kirchlichen Institutionen wie dem Internat Kloster Ettal sind Übergriffe bekannt. *Rainer Stadler* dokumentiert ausführlich auf der Basis seiner journalistischen Recherche, auf welche Art und Weise in dem Internat systema-

tisch misshandelt und missbraucht wurde. Die Fallgeschichte zeigt, so der Autor, dass die Verantwortlichen bislang weder willens noch fähig sind, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Es handelt sich folglich nach wie vor um eine immer noch weitgehend abgedunkelte Realität in dieser Institution.

Aus dem katholischen Kontext stammt auch die Darstellung und Analyse von *Holger André*, einem Mitglied der Betroffenenorganisation „Eckiger Tisch“. Hier geht es um die Taten am renommierten Canisius-Kolleg. Der „Eckige Tisch“ ist ein Zusammenschluss betroffener und ehemaliger Jesuitenschüler. Der Autor charakterisiert die Besonderheiten des Missbrauchs durch katholische Priester und zeigt ebenfalls die vielen Facetten auf, wie die Täter durch die kirchliche Institution geschützt wurden. André spricht in seinem Beitrag von der „Täterorganisation Kirche“.

Zu den politischen und öffentlichen Reaktionen gehören die Einrichtung des „Runden Tisches zur Aufklärung sexueller Gewalt in Institutionen“ sowie die Schaffung der Stelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufklärung sexuellen Kindesmissbrauchs. Diese Funktion hatte bis Herbst 2011 *Christine Bergmann* inne und sie weist in ihrem Beitrag nach, dass sexueller Missbrauch kein Thema der Vergangenheit sei. Bergmann richtet den Blick kritisch auf das Verschweigen und Vertuschen der Taten durch Institutionen, insbesondere in kirchlichen Einrichtungen. Deshalb ist es von höchster Bedeutung, Betroffene anzuhören. Darauf baut das wissenschaftliche Begleitprojekt von *Jörg Fegert* auf und der Beitrag seiner Forschergruppe schließt deshalb systematisch an Bergmann an, weil er die von ihr in Auftrag gegebene telefonische Anlaufstelle und an sie persönlich gerichtete Schreiben von Betroffenen wissenschaftlich auswertet und in diesem Band die Befunde vorstellt. Auch diese Autorengruppe betont die besondere Gefährdung von Kindern und Jugendlichen in jenen Institutionen, in denen eine emotionale und dichte Beziehung zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen besteht und stellt fest, dass die gründliche interdisziplinäre Aufarbeitung des institutionellen Missbrauchsgeschehens ein Desiderat ist.

3. Der dritte Themenkomplex fokussiert die Innenausstattung und die Gelegenheitsstrukturen von Institutionen, ausgehend von pädagogischen Konzepten, sozialpädagogischen Kontexten und pädagogischen Interaktionen.

Jürgen Oelkers hat vielfältige kritische Analysen zur Reformpädagogik und insbesondere zur Odenwaldschule vorgelegt. Diese Linie setzt er auch in dem Beitrag für diesen Band fort und befasst sich mit den Anfängen der Odenwaldschule und dem Netzwerk ihres Gründers. Daran anknüpfend plädiert der Autor für eine Neubewertung der Reformpädagogik.

Eine kritische Relektüre reformpädagogischen Denkens leistet auch der Beitrag von *Micha Brumlik*, in dem er der Frage nachgeht, was unter dem „pädagogischen Eros“ zu verstehen ist und warum er für bestimmte Reformpädagogen so attraktiv war. Brumlik befasst sich außerdem mit der kritischen Anfrage an literarische Vorbilder einer „pädagogischen Liebe“.

Als eine wesentliche Risikobedingung für sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen wird von der Autorengruppe um *Fabian Kessler* die Familialisierung thematisiert. Diese würde dann zur Gefährdung, wenn die Maßstäbe der notwendigen Grenzziehung zwischen professionell-beruflichen und privaten Verhältnissen verwische – und nicht durch institutionelle Kontrollvorkehrungen gesichert werde. Auch dieses Team betont die Notwendigkeit systematischer Forschung.

Nicht nur das Nähe-Distanz-Verhältnis ist relevant, sondern auch Respekt oder Missachtung in den Interaktionen zwischen dem Lehrpersonal und den Jugendlichen. Dies zeigt *Annedore Prengel* in ihrem Beitrag, der auf einer sehr umfassenden Beobachtungs- und Interaktionsstudie basiert. Prengel analysiert auf Missachtung basierende Interaktionen, deren Handeln von Lehrkräften bestimmt wird und stellt diesen das Potenzial einer von Lehrkräften ausgehenden respektvollen, ermutigenden und anerkennenden Interaktion gegenüber.

Veronika Magyar-Haas thematisiert ausgehend von der Theorie Plessners das komplizierte Verhältnis von Scham, Macht und Normierung in sozialpädagogischen Kontexten und geht systematisch den Fragen nach, wie die Normativität der Pädagogik sowie der normierende, ‚aktivierende‘ Auftrag der Sozialen Arbeit dazu beitragen, Beschämung als Machtstrategie, als eine Form der Reproduktion von Machtverhältnissen einzusetzen.

4. In allen Themenblöcken kommen auch historische Analysen bzw. Rekonstruktionen zum Tragen, im vierten Themenblock aber werden drei systematische Beiträge gebündelt. Sie befassen sich explizit mit der Frage nach historischen Wurzeln für Missachtung und sexueller Gewalt, wobei es insbesondere um das Bild vom Kind geht.

Michael Kirchner thematisiert die Missachtung der Würde des Kindes und die zerstörerischen Vorgänge in der Institution Familie. Anhand seiner Analysen von Sándor Ferenczi und Janusz Korczak destilliert Kirchner systematische Thesen zur Bedeutung zerstörerischer Vorgänge weit über den historischen Kontext hinaus.

Was haben die Erziehungsideale von Disziplin und Unterwerfung und die Autorität von Erwachsenen zur Zeit des Nationalsozialismus und die „anti-autoritäre Erziehung“ mit der gegenwärtigen Aufarbeitung sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen zu tun? Diese weit gespannte Frage diskutiert *Claus Koch* und beschreibt eine spezifische Dynamik: Aus dem Kind als Feind in der nationalsozialistischen Erziehungsideologie und der Nachkriegszeit wurde unter anderen gesellschaftspolitischen Vorzeichen das Kind allmählich als Freund verstanden. Diese Denkfigur diente allerdings in bestimmten Kontexten als Legitimation für sexuelle Gewalt.

Warum hat die Schwulenbewegung zum Missbrauch stets geschwiegen? Diese Wortlosigkeit verdient Erklärungen, so *Jan Feddersen* und begibt sich auf historische Erkundungen. Insbesondere das Problem der Pädosexu-

ellen steht im Mittelpunkt und wird im Wandel der Zeit interpretiert, in der Pädosexualität von der Schwulenbewegung als unterdrückt und zu emanzipieren angesehen wurde.

5. Nach den Rekonstruktionen, Darstellungen und Analysen, die primär auf Ursachen sexueller Gewalt zielen, befasst sich der fünfte Themenkomplex intensiver mit der Frage möglicher Prävention und Intervention. Diese Thematik wird mit den in pädagogischen und sozialen Feldern neuerdings intensiv diskutierten und jüngst im Bundeskinderschutzgesetz festgeschriebenen Frühen Hilfen eröffnet.

Jörg Maywald widmet seinen Beitrag den damit verbundenen Herausforderungen und er skizziert die Sehnsucht nach Prävention und auch Hindernisse und Dilemmata, also den schweren Stand der Prävention und markiert vor allem Anforderungen an frühe Prävention.

Ob solche frühe Prävention wirkungsvoll sein kann, hängt nicht zuletzt von den Rollenauffassungen der relevanten Akteure ab. *Thomas Ley* und *Holger Ziegler* problematisieren, dass bisher keine Studien vorliegen, die Kausalanalysen zulassen, wie Ursachen entstehen und – möglicherweise – auch Prävention wirkungsvoll wird über organisations- und professionstheoretisch angeleitete Arbeit. Ihre Analyse basiert auf einer rollentheoretischen Konzeption und bietet aufschlussreiche professionstheoretische Anschlussstellen.

Auf Recht und Anerkennung von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Institutionen und damit auf die Ethik dieser Institutionen zentrieren *Sabine Andresen* und *Sara Friedemann* ihr Interesse. Ausgehend von Mitscherlich und Miller formulieren sie bildungstheoretische Überlegungen einer Ethik und verknüpfen diese mit Überlegungen zur Vulnerabilität des Kindes. Zu dieser Frage der Rechte und Anerkennung gehört unzweifelhaft die Aufgabe, das Potenzial der Betroffenen und ihr Wissen für die Entwicklung von Präventions- und Interventionsansätzen aufzugreifen, weil sonst kaum die Innenausstattung der betroffenen Institutionen zu verändern wäre.

Gabriele Gawlich thematisiert in diesem Zusammenhang auch die Spannung, die die Betroffenen oft erleben: Sie sprechen, aber werden nicht gehört. Dies ist gewissermaßen der verlängerte Effekt des Schweigepanzers innerhalb der Institutionen in den öffentlichen Raum.

6. Schließlich wird der Blick abschließend auf die öffentliche Debatte gerichtet, denn die mediale Rahmung erzeugt Effekte für Betroffene, Täter und Institutionen. *Michael Behnisch* und *Lotte Rose* legen eine Diskursanalyse vor und behandeln die Frontlinien in den Medien in Bezug auf die ins Visier geratenen Institutionen. Sie analysieren die Plausibilisierungsversuche in diesem öffentlichen Diskurs ebenso wie die Ausblendungen wichtiger Themen und die Rolle der erziehungswissenschaftlichen Disziplin als Akteur in der Debatte.

In der Summe zeigen die hier versammelten Beiträge wichtige Befunde über die zerstörerischen Vorgänge sexueller Gewalt in pädagogischen Institutionen, aber deutlich wird außerdem, dass noch erhebliche theoretische und empirische Anstrengungen notwendig sein werden, um die „Innenausstattungen“ der betroffenen Institutionen, also Mechanismen, Dynamik und System offen zu legen. Das Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), das 2012 starten wird, ist ein wichtiger Schritt, die vielschichtigen Fragestellungen bearbeiten zu können.